Predigt zum 12. Sonntag im Lesejahr C

„Für wen halten mich die Leute?“

Lesung: Gal 3,26-29

Evangelium: Lk 9,18-24

Liebe Schwestern und Brüder durch Christus!

Ob wir es uns eingestehen wollen, oder nicht:

Für jeden von uns ist das eine ganz existentielle Frage,

die Jesus heute stellt:

„Für wen halten mich die Leute?“

Sie sitzt ganz tief in uns drin

und hat unser alltägliches Verhalten schon so geprägt hat,
dass uns das bisweilen gar nicht mehr bewusst ist:

Es fängt schon am Morgen an mit der Wahl der Kleidung:

Dass sie sauber ist, ohne Löcher und vor allem praktisch,

das galt vielleicht noch in unserer Kindheit.

Aber längst haben sich andere Prioritäten vorgedrängt:

Gut ausschauen muss sie und möglichst auch zur Mode passen.

Was würden sonst die Leute von uns denken?

Auch die Zeiten, da man sagte:

„Die Haare gekämmt, das Gesicht sauber, alles OK“, die sind vorbei.

Schon Mädchen müssen sich in manchen Klassen fast schämen,

wenn sie ungeschminkt zur Schule kommen.

Wie viel Geld, wie viel Zeit, wie viel Mühe wird aufgewandt,

damit man vor den anderen gut da steht.

Wer weiß, für wen sie einen sonst halten würden?

Dieses Bestreben, in den Augen der Leute gut da zu stehen,

geht nicht selten so weit,

dass dafür sogar die Grenzen der Vernunft überschritten werden:

Übermäßiges Sonnenbaden etwa, obwohl man weiß,

dass es die Haut schädigt und das Hautkrebsrisiko erhöht.

Mittel, die sogar in den Körper injiziert werden

obwohl sie schädlich oder gar giftig sind.

Unnötige Operationen, obwohl feststeht,

dass ein bestimmter Prozentsatz immer schief geht.

Was tut man nicht alles, damit man vor den Leuten gut dasteht!

Es scheint zu unserer Grundprogrammierung zu gehören,

auf die Menschen zu schauen und sich zu fragen:

„Für wen halten mich die Leute?“,
so, wie es Jesus im Evangelium eben auch macht.

Und entsprechend gehört es auch zu unseren größten Ängsten,
dass wir uns vor den Leuten blamieren
oder dass unser „Ansehen(!)“ öffentlich in den Dreck gezogen wird.
Wer es je erlebt hat, der weiß, wie tief sich das rein frisst.

Dadurch vergrößert sich noch die Gefahr,
dass wir uns in unserm Verhalten und Tun
ganz von der Meinung der Menge abhängig machen,
uns von ihren Moden bestimmen lassen, meinen, was alle meinen,
damit wir relativ gesichert im Strom mit schwimmen können.

Aber eigentlich ist das dann ein Leben, das man nicht selber lebt,
sondern das von anderen, von der Gesellschaft, bestimmt wird.
(Und die macht das wahrscheinlich auch nicht einmal bewusst,
sondern wohl eher in einer Art Schwarmverhalten.)

Aber für so ein Leben hätte sich Gott doch nicht für jeden von uns
etwas einmaliges, eine ganz eigene, unverwechselbare,
einzigartige Persönlichkeit ausdenken müssen.
Wenn er sie schon erschaffen hat, dann doch deshalb,
weil er will, dass sie auch zum Tragen kommen soll.

„Wie also“, so lautet dann die Frage, „wie komme ich heraus
aus dieser Fixierung: Für wen halten mich die Leute?“
Wie kann ich diese Abhängigkeit von den anderen abschütteln
und zu meinem Weg finden?

Der erste Impuls, den Jesus heute gibt, ist recht wichtig:
Nachdem ihm die Jünger einige Antworten gegeben haben,
für wen die Leute ihn halten, signalisiert er ihnen:
Eigentlich interessiert mich das gar nicht. Was mich interessiert ist:
„Für wen haltet ihr mich?“

Um wirklich „Ich“ sein zu können oder zu werden
brauche ich nur wenige, aber ehrliche und mir zugewandte Menschen.
Menschen, denen ich vertrauen kann und die auch mir trauen.

Menschen, die mich lieben, wären das Optimale,
zumindest aber Menschen, die mich mögen und zu mir halten.

Dann kann ich die Kraft entwickeln zu sagen:
So bin ich, und so möchte ich es machen.
Und weil es mir wichtig ist, mache ich mich frei von dem,
was die Leute von mir halten.
Gute Menschen geben mir Mut, eigene Schritte und eigene Wege zu gehen.

Aber es bringt nicht viel,

wenn man den Weg nur geht um des Gehens willen.
Vielmehr braucht man auch ein Ziel, das die Mühe lohnt.

Ich kann mich zwar relativ unabhängig machen von der Frage

„Für wen halten mich die Leute“,

aber trotzdem sind die Leute da und bilden sich ihre Meinung.

Genauso kann ich auch zwar meinen eigenen Weg gehen,

aber die Welt, in der ich lebe, wird trotzdem da sein

mit ihrer ganzen Palette an gut und böse,

an hilfreich und schädlich, an sinnvoll und sinnlos.

Aus diesen Koordinaten kann ich nicht heraus

und auch wenn ich meinen Weg gehe,

wird er in diesem Spannungsfeld verlaufen müssen.

Und in diesem Gelände muss ich mir auch mein Ziel suchen,

und ebenso Landmarken und Orientierungshilfen, um es zu finden,

also Werte, die fest stehen und die mir zeigen,

dass ich auf dem richtigen Weg bin.

Dann hätten wir eigentlich alles, um uns frei zu machen von der

Abhängigkeit durch die Frage „Für wen halten mich die Leute?“:

Ein paar Menschen, die mir helfen, mich zu finden und ich zu sein,

und feste Werte, an denen ich mich orientieren kann,

um meinen Weg zu finden und zu gehen.

So möchten wir´s gerne haben, so würde es uns wohl auch passen.

Aber dabei haben wir die Rechnung noch ohne den Wirt gemacht:

Es gibt eben leider darüber hinaus noch Ereignisse, Vorgänge und Pläne

weit jenseits unserer menschlichen Verfügbarkeit.

Da geht es Jesus nicht anders:

Obwohl er sich seiner Person bewusst ist

wie keiner sonst auf der Welt es je war oder sein wird,

obwohl er sehr genau weiß, welche Werte wichtig sind

und sie konsequent verfolgt,

wird er sich trotzdem in der Zustimmung zu einem größeren Plan

den Menschen in die Hand geben:

*„Der Menschensohn muss vieles erleiden ... er wird getötet werden, aber
am dritten Tag wird er auferstehen.“*

Der Mensch, auch wenn er sich frei macht von dem Einfluss der Masse,

wenn er sich findet und seinen Weg,

er hat trotzdem immer noch eine Rolle in einem viel größeren Plan,

die er zwar vielleicht verweigern, aber nicht los werden kann.

Das ist ein Faktum,

eine Vorgegebenheit unserer menschlichen Existenz,
genau so grundlegend und unausweichlich wie die Tatsache,
dass wir auf dieser Welt leben und deren Naturgesetze für uns gelten.

Wenn einem das zum ersten mal bewusst wird,
dass da noch ein Größerer plant, dann erschrickt man vielleicht
und kommt sich vor wie eine Marionette
an der Hand eines großen Puppenspielers.

Aber wenn man sieht, was die Menschen machen
und was man selber für Freiheiten hat, dann merkt man:
So fest ist diese Führung ohnehin nicht,
denn ich kann ja meistens tun, was ich will und gehen, wohin ich will.

Und wenn man sich dann die Mühe macht, diesen großen „Puppenspieler“
näher kennen zu lernen, dann merkt man, dass von Anfang an er es ist,
der möchte, dass ich frei werde vom Einfluss der Masse,
dass ich wirklich „Ich“ werde und meinen Weg finde und gehe.

Aber weil er mich gern hat, hat er auch mehr mit mir vor,
als mich nur meinen kleinen Weg einsam und verloren unter
dem Diktat der Endlichkeit ablaufen zu lassen.
Er hat andere Dimensionen im Auge und andere Perspektiven,
die er mir anbieten möchte.
Sein Plan mit mir ist unendlich größer.

Und so stehe ich vor der Wahl:
Meinen Weg gehen und ignorieren, dass da noch mehr ist.
Oder seinen Weg sehen
und mit ihm in eine mir noch unvorstellbare Zukunft gehen.

*„Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren.
Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es gewinnen.“*